

Stephan Kraft

7.8 Gottfried Benn

Nachdem sein Briefpartner Friedrich Wilhelm Oelze Gottfried Benn mitgeteilt hatte, dass seine Briefe an ihn das Kriegsende 1945 unversehrt überstanden haben, antwortete dieser am 27. Februar 1946: „Nun schreiben Sie auch noch von unseren Briefen, – meinen, diesen Stümpereien, klobigen Betastungen mir doch unzugänglich gebliebener Grade, Stigmata mangelbehafteter Erfassungsmöglichkeiten, plumper Versuche, eigentlich nur Abhustungsbewegungen verstopfter Atmungsorgane.“ (Benn und Oelze 2016, Bd. 2, 123) Rhetorisch nahm Benn hier deutlich Abstand von einem Genre, das in der Tat in seiner lebensweltlichen Bedingtheit die größtmögliche Differenz zu dem von ihm selbst propagierten Ideal der „hinterlassungsfähigen Gebilde“ (Benn 1989, 251) markiert, dem vollendeten Gedicht, das allein von einem Lyriker erhalten bleibe. Und gegenüber seinem Verleger Max Niedermayer bemerkte er: „Von mir werden einmal keine Briefe auftauchen wie von Rilke – ich bin kein Briefschreiber“ (Niedermayer 1966, 158). Dagegen, solche Bemerkungen allzu wörtlich zu nehmen, spricht allerdings seine am 15. Dezember 1951 gegenüber Oelze ausdrücklich gegebene Erlaubnis, seine Briefe an ihn nach seinem Tod zu veröffentlichen, und dagegen spricht auch, dass einige nicht unwichtige Publikationen Benns eigentlich Abdrucke von um Begrüßungen und Schlussformeln gekürzten Briefen darstellen. Am prominentesten ist hierbei sicherlich der „Berliner Brief, Juli 1948“, der zugleich das erste Schreiben von Benn an Hans Paeschke, den Herausgeber des *Merkur*, vom 18. Juli 1948 darstellt (vgl. Benn 2004, 9–15). Ein weiteres Beispiel ist der Rezensionssessay zu Julius Schmidhausers *Das Reich der Söhne* (vgl. Benn 1989, 162–165), der auf einem Schreiben Benns an Wolf Meinhard von Staa vom Verlag Walter de Gruyter vom 1. Februar 1940 basiert.

Benn war also sehr wohl ein Briefschreiber, wie er auch selbst wusste, ohne es allerdings offen eingestehen zu wollen. Und folgerichtig erschien schon im Jahr 1957, nur ein Jahr nach seinem Tod, eine später vielzitierte Edition *Ausgewählte[r] Briefe* (vgl. Benn 1957), die ein großes Echo auslöste. In verschiedenen Sammelpublikationen und auch separat folgten dann noch weitere Auszüge aus diversen Briefwechseln, bis in den Jahren 1977 bis 1980 mit der ersten, dreibändigen Ausgabe der Briefe an Oelze (ersetzt durch Benn und Oelze 2016) die Zeit der geschlossenen Editionen größerer Bestände anbrach. In den Fällen der Geliebten waren in der Regel nur die Schreiben von Benn selbst erhalten, bei Verlegern und Kollegen konnten hingegen öfter Ausgaben von Briefwechseln präsentiert werden. Insgesamt weiß man von rund 5.500 Schreiben Benns (inklusive Widmungen und Telegrammen), von denen etwa 4.000 überliefert und bislang 3.170

publiziert sind. Auch viele der bislang noch nicht veröffentlichten Briefe werden über kurz oder lang im Druck greifbar sein. Von den Briefen an Benn sind dagegen deutlich weniger erhalten, vor allem aus der Zeit vor 1945.

Benn pflegte, wo immer ihm dies möglich schien, einen sehr spontan und direkt wirkenden Briefduktus, aus dem zahlreiche pointierte Reflexionen und Einzelbemerkungen herausstechen. Einen Knotenpunkt seiner epistolaren Tätigkeit bildete dabei der Briefwechsel mit dem Bremer Kaufmann und Benn-Bewunderer Friedrich Wilhelm Oelze, der in nicht weniger als 1.349 Schreiben aus den Jahren 1932 bis 1956 überliefert ist, von denen 748 von Benn stammen. Vor allem in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ und der direkten Nachkriegszeit ist dieser Briefwechsel aufs Engste mit der literarischen Produktion Benns verbunden – zum einen dadurch, dass ihm zahlreiche in ihrer Entstehungszeit nicht publizierbare Gedichte Benns beilagen, zum anderen aber auch dadurch, dass viele der Schreiben enge Verbindungen zu Benns parallel entstandenen Prosatexten unterhalten. Dabei stehen tatsächlich spontan hingeworfene Notizen neben ausgearbeiteten, selbst bereits essayartigen Schreiben an den Korrespondenzpartner. Auch wenn insgesamt nur wenige Briefentwürfe erhalten sind, zeigt sich an diesen Fällen exemplarisch, dass – wie etwa auch beim „Berliner Brief“ an Paeschke – besonders ausgearbeitete Schreiben durchaus mehrere Überarbeitungsstufen hinter sich gehabt haben konnten. Pointierte Formulierungen finden sich aber auch außerhalb der im engeren Sinne literarischen Briefe, wobei diese parallel dazu häufig auch in Benns Kalendern und Notizbüchern oder in Briefen an andere Empfänger*innen auftauchen. Oft ist nicht sicher rückführbar, wo der jeweilige sprachliche Einfall seinen Ursprung hatte und seinen ersten Niederschlag gefunden hat, bevor die Wendungen und Passagen dann in andere Formate und schließlich in die literarischen Texte hinüberwanderten.

Intensivere Briefkontakte mit anderen bekannten Autor*innen oder Philosoph*innen hat Benn nicht gepflegt. Hier blieben die Schreiben fast durchgehend sporadisch und zudem recht förmlich, wie sich beispielhaft am publizierten Briefwechsel mit Ernst Jünger zeigt. Seine briefliche Hochform erreichte Benn dagegen im vertrauten Rahmen gegenüber Geliebten, Freunden und Bewunderern, deren Wohlwollen er sich sicher sein konnte.

Höchst bemerkenswert, wenn auch bislang noch wenig beachtet, ist Benn als Verfasser von Liebesbriefen (u. a. an Tilly Wedekind, vgl. Benn 1986; Elinor Büller, vgl. Benn 1992; und Ursula Ziebarth, vgl. Benn 2001). Diese Schreiben wirken oft in hohem Maße spontan und sind doch zugleich von hoher literarischer Qualität: Vielfach sehr kurz, schnell geschrieben, in hoher Frequenz verschickt sowie stark an den jeweiligen Kommunikationskontext gebunden, erscheinen sie strukturell heutiger elektronischer Kommunikation gar nicht so unähnlich.

Ebenfalls interessant ist schließlich die materielle Seite der Briefkommunikation Benns, bei der neben seiner notorisch schwer lesbaren, flüchtigen Handschrift vor allem die große Bandbreite an Beschreibstoffen hervorsteicht. Dabei markieren die speziell für den Briefpartner Oelze angeschafften personalisierten blauen Briefbögen das eine Extrem, das Notieren auf gerade zufällig herumliegenden Zetteln und Rezeptformularen das andere. Weiterhin sind die meisten Briefwechsel Benns von einem regen Austausch von zahlreichen Beilagen begleitet – Manuskripten, Widmungsexemplaren, sonstigen Büchern, Zeitungsartikeln u.v.m.

Die Forschung nutzte die Briefe Benns bislang fast ausschließlich zur Erhellung von biographischen Umständen sowie zu Fragen der Genese seiner literarischen Texte im engeren Sinne. Vor allem der Oelze-Briefwechsel wird zudem als ein Forum für poetologische Reflexionen geschätzt. Bei Erscheinen lösten die Briefbände zumeist lebhaftere Reaktionen in den Feuilletons aus, doch außer zu den Briefen an Oelze gibt es bislang praktisch keine Studien, die sich mit den einzelnen Briefwechseln selbst und ihrer unbestreitbar vorhandenen Literarizität auseinandersetzen. Auch zu Benn als Briefschreiber insgesamt liegt noch keine separate Untersuchung vor. Einen ersten Gesamtüberblick verschafft hier das *Benn-Handbuch* aus dem Jahr 2016 mit einer Einführung in das Thema und einer ganzen Reihe von Artikeln zu einzelnen Konvoluten (vgl. Hanna und Reents, 255–284), die in ihrer Mehrzahl von Holger Hof stammen, der zugleich Editor der meisten neueren Briefausgaben ist.

Zitierte Literatur

- Benn, Gottfried (1957). *Ausgewählte Briefe*. Mit einem Nachwort von Max Rychner. Wiesbaden.
- Benn, Gottfried (1986). *Briefe an Tilly Wedekind. 1930–1955*. Hg. v. Marguerite Valerie Schlüter. Stuttgart.
- Benn, Gottfried (1989). *Sämtliche Werke*. Stuttgarter Ausgabe. Bd. IV: *Prosa 2 (1933–1945)*. Hg. v. Gerhard Schuster. Stuttgart.
- Benn, Gottfried (1992). *Briefe an Elinor Büller. 1930–1937*. Hg. v. Marguerite Valerie Schlüter. Stuttgart.
- Benn, Gottfried (2004). *Briefwechsel mit dem ‚Merkur‘. 1948–1956*. Hg. v. Holger Hof. Stuttgart.
- Benn, Gottfried u. Friedrich Wilhelm Oelze (2016). *Briefwechsel 1932–1956*. 4 Bde. Hg. v. Harald Steinhausen, Stephan Kraft u. Holger Hof. Göttingen u. Stuttgart.
- Benn, Gottfried u. Ursula Ziebarth (2001). *Hernach. Benns Briefe an Ursula Ziebarth*. Mit Nachschriften zu diesen Briefen von Ursula Ziebarth und einem Kommentar von Jochen Meyer. Göttingen.

- Hanna, Christian M. u. Friederike Reents (2016). *Benn-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart.
- Niedermayer, Max (1966). „Gottfried Benns Briefe aus Hannover an Ellinor Büller-Klinkowström“, in: Gottfried Benn. *Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe, Dokumente*. Hg. v. Paul Raabe u. d. d. Wiesbaden: 156–201.

Weiterführende Literatur

- Kraft, Stephan (2014/2015). „Benn, Oelze und das Dritte Reich. Zum Oelzebriefwechsel im Nationalsozialismus“, in: *Benn Forum. Beiträge zur literarischen Moderne*, 4: 11–32.
- Kocher, Ursula (2007). „„Dank für Brief.“ Friedrich Wilhelm Oelzes Briefwechsel mit Gottfried Benn“, in: *Gottfried Benn (1886–1956). Studien zum Werk*. Hg. v. Walter Delabar. Bielefeld: 201–210.
- Rang, Andreas (2002). „„Das, was lebt, ist etwas anderes als das, was denkt.“ Gottfried Benns Briefe an F. W. Oelze – Schreiben als primäre Gebärde“, in: *Schreiben: Szenen einer Sinngeschichte*. Hg. v. Christian Schärf. Tübingen: 107–129.
- Schröder, Jürgen (2013). „„Ja, Goethe über alles und immer!“: Benn’s ‚Double Life‘ in His Letters to F. W. Oelze (1932–1956)“, in: *Goethe’s Ghosts: Reading and the Persistence of Literature*. Hg. v. Simon Richter und Richard Block. Rochester: 290–302.